



# Leseprobe

Mimi Steinfeld

**Mein unfassbar  
kompliziertes Leben  
(Männer nicht  
mitgezählt)**

Roman

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



---

Seiten: 256

Erscheinungstermin: 22. März 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **Eine herrliche Komödie für alle Leserinnen von Sophie Kinsella!**

Cressi Catterberg ist frisch verliebt in den hinreißenden Mika, und eigentlich sieht alles nach dem großen Glück aus. Wäre da nicht Cressis Bindungsangst. Und wäre sie nicht insgeheim überzeugt, ihre wahre Liebe sei Herr Lindholm, ihr Therapeut. Dieses Gefühlschaos ist nur ein Teil ihrer Probleme, schließlich hat Cressi noch eine Familie. Genauer gesagt zwei Schwestern und drei Tanten, die sich ständig in Cressis Angelegenheiten einmischen. Vor allem aber hat Cressi ein Café, das sie von ihrer Mutter geerbt hat und das ihrem Leben eine Richtung geben soll. Nicht nur Herr Lindholm und die Tanten wissen: Cressi müsste endlich an sich selbst glauben – und an Mika ...



### **Autor**

## **Mimi Steinfeld**

---

Mimi Steinfeld ist das Pseudonym für Beate Teresa Hanika, geboren 1976 in Regensburg. Rund um Cressi Catterberg und deren turbulentes Liebes- und Familienleben hat sie zwei bezaubernde Komödien geschaffen. Zuvor hatte sie sich bereits einen Namen als Autorin erfolgreicher Jugendbücher und literarischer Romane gemacht. Sie lebt mit ihrer Familie in der Nähe von Regensburg.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf  
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Originalausgabe März 2023

Copyright © 2023 by Beate Hanika

unter dem Pseudonym Mimi Silberstein

Copyright © dieser Ausgabe 2023

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur GmbH, München

Umschlagillustration: © Veronica Collignon

Redaktion: AB

AB · Herstellung: ik

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-49370-8

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

## Prolog

Mein Name ist Cressida Catterberg. Mein Therapeut Samuel Lindholm meinte, es wäre gut, alles aufzuschreiben, was mir tagsüber so durch den Kopf geht, damit ich mir selbst näherkomme. Er hat damit recht, denn mein Leben ist geradezu unfassbar kompliziert. Nicht nur, dass meine Mutter vor wenigen Wochen verstorben ist, nicht ohne meinen zwei Schwestern Eva und Anna und mir vorher mitzuteilen, dass wir von drei unterschiedlichen Vätern gezeugt wurden. Nein, sie wollte auch noch, dass ihre sterblichen Überreste im Englischen Garten in den Eisbach gestreut werden. Das ist natürlich verboten, aber da meine Mutter extrem narzisstisch veranlagt war und eigentlich immer nur an sich selbst dachte, war ihr das völlig egal. Und dann ging uns bei der Aktion auch noch die Urne mit ihrer Asche verloren. Spaziergänger haben sie später gefunden und der Polizei übergeben, und die sucht jetzt nach sachdienlichen Hinweisen. Also eigentlich sucht sie natürlich nach uns.

Als würde das noch nicht reichen, versuchen sich ständig meine drei nervigen Tanten Maggie, Bärbel

und Violetta in mein Leben einzumischen. Und ich werde von einem Bestsellerautor für meine Schwester Eva gehalten, die eine erfolgreiche Lektorin in einem großen Verlagshaus ist. Lange Geschichte. Okay, hier die Kurzfassung: Ich hatte mich mal für Eva ausgegeben, als sie nicht zu einem Treffen mit dem großen Holger Schmidt kommen konnte. Da führte irgendwie eins zum anderen, und am Schluss waren wir in seinem Boxspring-Bett gelandet. Dummerweise ergab sich nie eine Gelegenheit, den Rollentausch aufzuklären, sodass Holger Schmidt immer noch glaubt, ich wäre meine Schwester. Dafür hält er Eva für meine Sekretärin.

Vielleicht wäre es nie zu alledem gekommen, wenn ich so ein schön geregeltes Leben wie meine Schwestern hätte. Habe ich leider gar nicht. Genauso wenig wie Geld. Und wenn ich mal Geld habe, gebe ich es zu schnell für Taxifahrten und meinen Hund Schröder aus. Den habe ich von meiner Mutter Eveline geerbt. Genau wie ihr Rezeptbuch und ihr Bistro, das Evvie's, das seit Jahren geschlossen ist. Das heißt bis jetzt. Ich habe mich nämlich gegen den gesammelten Widerstand meiner Tanten dazu entschlossen, es neu zu eröffnen.

Und dann wäre da noch – ach ja – Mika. Ein unwiderstehlicher Grieche und der One-Night-Stand meiner Mitbewohnerin Lucinda Beckett, der sich in mein Herz geschlichen hat. Obwohl ich doch eigentlich meinen Therapeuten Herrn Lindholm liebe. Da bin ich mir ziemlich sicher. Doch.

Wenn ich ehrlich bin:

Mika steht auf der Liste meiner Probleme ganz, ganz oben! Aber dazu später ...

#nightmares

#relationship

»Ich hatte heute einen schrecklichen Albtraum!«

Zugegeben, diesen Satz hatte Samuel Lindholm, mein Therapeut, schon öfter gehört. Mit diesem Satz konnte ich Lindholm schon immer sehr glücklich machen. An Alpträumen hatte Lindholm seine helle Freude. Je grässlicher und detailreicher, desto besser. Was ich daraus gelernt habe, ist: Ob ich ihm von einem düsteren, maroden Haus, Zombies oder apokalyptischen Zuständen erzähle – jede einzelne Komponente war immer ich selbst. Seit Lindholm meine Träume deutete, erzählten mir andere Leute sehr ungern ihre eigenen, weil sie meine niederschmetternde Diagnose fürchteten.

Lindholm sah mich aufmerksam an. Er trug wieder eine seiner Weiß-Weiß-Kombinationen, die ich so an ihm liebte, und die Sonne, die hinter ihm durch die riesigen Fenster seiner Schwabinger Praxis schien, setzte ihm einen Heiligenschein auf. Schröder, mein alter irischer Setter, lag vor mir auf dem Fußboden und schnarchte.

»Tatsächlich«, sagte er und kitzelte etwas auf das

Blatt Papier, das er auf einer Lederunterlage auf seinen Knien balancierte. Ich wunderte mich immer, wie er, ohne den Augenkontakt abzubrechen, zusammenhängende Dinge auf dieses Blatt schreiben konnte. Vielleicht konnte er es auch nicht und arbeitete in Wahrheit heimlich seine Einkaufsliste fürs Wochenende aus. Das traute selbst ich mir blind zu.

»Der Traum handelte von mir.«

Überraschung!

»Tatsächlich!« In seiner Stimme schwang ernsthaftes Entzücken.

»Ich war in einer Beziehung.«

Mein Smartphone vibrierte in meiner Hosentasche, und ich zog es heraus. Unhöflich hin oder her. Ich hatte seit Neuestem jede Menge krasses Zeug an der Backe. Zum Beispiel meinen rumänischen Handwerker, der kein Wort von dem verstand, was ich ihm sagte, und der irgendwelche Dinge im Evvie's reparierte, von denen vorher nie die Rede gewesen war. Nicht dass Missverständnisse aufkommen. Sergiu war wirklich ein herzenguter Mann, nur mit dem Hang zu ausschweifenden Feiern und spontanen Änderungen der Auftragslage. Jedenfalls musste ich ständig erreichbar sein, damit ich aufziehende Katastrophen, was das Evvie's betraf, im Keim ersticken konnte.

Ich sah auf dem Display, dass es meine Schwester Anna war, und drückte den Anruf entschlossen weg.

»Catterberg, Sie SIND in einer Beziehung«, sagte Lindholm etwas kraftlos, schaffte es aber trotzdem, dieses »sind« so zu betonen, dass es in meinen Ohren zu klingeln begann.

Das Smartphone begann sofort wieder zu vibrieren.

Ich hob zwei Finger, um Lindholm anzudeuten, dass er mir zwei Minuten geben sollte.

»Anna, ich bin mitten in einer Therapiesitzung!«, zischte ich ins Telefon.

Lindholm kritzelte wieder etwas auf das Blatt und strich es dann durch. Was kein gutes Zeichen war.

»Mein Gott, ich verstehe nicht, wie du dir immer noch diese Therapie leisten kannst.«

Das verstand ich auch nicht. Beziehungsweise ich konnte sie mir nicht leisten.

»Mit all deinen Ausgaben für das Evvie's«, fügte Anna hinzu.

Ganz genau.

»Fass dich kurz, die Zeit läuft!« Ich atmete tief durch, damit Lindholm nicht den Eindruck bekam, ich würde gleich durchknallen. Manchmal reagierte er etwas empfindlich auf meine Familienstreitigkeiten, was nur daran lag, dass er keinerlei Erfahrung mit Familien wie meiner hatte. Man konnte mit so einer Familie nicht in sich ruhen. Es war schlichtweg unmöglich. Außer man war komplett zugehörnt. Oder hatte eine Nahtoderfahrung hinter sich. Dann vielleicht. Ich habe gelesen, dass man nach einer Nahtoderfahrung eine tiefe Dankbarkeit gegenüber allen Dingen empfindet. Vielleicht sogar gegenüber seiner eigenen Familie. Aber selbst wenn man nicht in sich ruhte, konnte man den Eindruck erwecken, dass man es tat.

»Maggie hat in die Familiengruppe geschrieben, dass wir heute Abend bei ihr aufschlagen sollen. Warum liest du deine Nachrichten nicht?«

»Ich habe schon was vor!«

»Es ist wichtig.« Anna senkte beschwörend die Stimme. »Es geht um Mutter.«

»Ach was. Es geht immer um Mutter!«, brauste ich auf.

»Entschuldigen Sie«, sagte ich zu Lindholm, der erschrocken zusammengezuckt war.

»Anna, ich habe etwas wirklich Wichtiges vor.«

Ich hatte mich voll im Griff. Ich war total entspannt. Ich lächelte sogar.

»Nichts kann wichtiger sein als deine Familie! Maggie sagt, wir sollen um acht da sein, und sie fragt, ob du noch eine Flasche Rum oder Eierlikör besorgen kannst. Besser Eierlikör.«

»Hmm.«

»Wenn Eierlikör, dann bitte auch die Waffelbecher mit dem Schokorand.«

»Hmm.«

»Mindestens drei Packungen.«

Ich legte nachdrücklich auf und stopfte das Smartphone zurück in meine Hosentasche.

»Wollen Sie darüber reden?«, fragte Lindholm sehr sanft.

»Nicht nötig.«

»Sie können hier über alles reden.«

»Ich weiß! Aber meine Familie ist wie die zerstörerische Wucht eines Hurrikans. Wird sie immer bleiben. Egal was ich tue, aus dieser Familie wird nie eine sanfte, warme Brise. Auch wenn ich es mir noch so sehr wünschen würde.«

Ich war richtig stolz, dass mir spontan so eine gute

Metapher eingefallen war. Wenn man eines in der Therapie lernte, dann den Gebrauch von Metaphern.

»Ich meinte Ihre Beziehung.«

»Ach so.«

»Sie sagten, in Ihrem Albtraum befanden Sie sich in einer Beziehung. Und ich wies Sie darauf hin, dass Sie sich tatsächlich in einer Beziehung befinden. Nicht nur im Traum.«

Das aus Lindholms Mund zu hören, war einfach grauenhaft. Es fühlte sich an, als hätte ich ihn betrogen und er wäre mir auf die Schliche gekommen. Noch schlimmer: Er war mir auf die Schliche gekommen, und es machte ihm nichts aus. Die Tatsache, dass ich einen Freund hatte, ließ ihn vollkommen kalt.

»Es ist keine wirkliche Beziehung«, versuchte ich seine Aussage zu relativieren.

»Was ist es dann?« Lindholm beugte sich nach vorne und sah mich mit diesem intensiven Therapeutenblick an, der mich jedes Mal schwach werden lässt.

»Es ist platonischer Sex«, sagte ich. »Wir haben eine richtig gute platonische Sexbeziehung.«

»Sie kennen die Definition von platonisch?«

»Ich meinte im übertragenen Sinne«, lenkte ich ein.

»Sie meinten Sex ohne Liebe.«

Auch Lindholm hatte grausame Tage. Ich konnte das nur zu gut verstehen. Wenn ich Therapeut wäre, würde ich meinen Klienten ständig solche Theorien vor den Latz ballern. Ich wäre eine schreckliche Therapeutin. Ich wäre mit Sicherheit boshaft und unfair. Besonders wenn ich meine Tage hätte oder Migräne. Oder beides. Meine Klienten würden heulend aus der Praxis rennen,

weil ich mich nicht im Griff hatte. Wer wollte denn in der Therapie schon die Wahrheit hören? Ich konnte Lindholm nur zu gut verstehen. Aber ich nahm es ihm übel, dass er seinen schwachen Moment ausgerechnet bei mir hatte.

»Das war nicht fair«, sagte ich. »Bei solchen Dingen könnten Sie etwas tiefer in die Therapeutentrüchse greifen.«

»Ist es wahr?«

»Ist es nicht!«, brauste ich wieder auf. »Ist es natürlich nicht! Was halten Sie von mir. Mika wohnt bei mir! Sehe ich aus wie eine Bitch?«

Mika war nicht der Einzige, der bei mir wohnte. Wir verbrachten den Großteil der Nächte auf der Couch im Wohnzimmer oder in Lucinda Becketts Zimmer, wenn sie nicht da war. Meine Schwester Anna saß mir mit ihren drei Kindern immer noch auf der Pelle, seit sie vor Kurzem ihren Mann verlassen hatte. Völlig zu Recht übrigens, immerhin hatte Julius seine Yogalehrerin gevögelt. Zum Glück war wenigstens Eva inzwischen ausgezogen. Nicht zurück in ihre alte Wohnung in Friedhofsnahe, sondern in ein schickes Apartment im Glockenbachviertel. Ich hatte keine Ahnung, wie sie es geschafft hatte, diese Wohnung aufzutreiben. Aber sie war superschick, und ich gönnte sie ihr natürlich von Herzen. Solange sie dortblieb und nicht wieder bei mir im Wohnzimmer saß. Lucinda Beckett sagte, so würde es auf Dauer mit Anna und den Kindern nicht weitergehen. Das sah ich auch so. Zu viele Menschen auf kleinem Raum war noch nie eine gute Idee gewesen. Ich wartete nur darauf, dass wir alle von Annas

Kindern die Kopfläuse bekamen. Oder etwas anderes Ekliges.

»Weiß Ihr Partner davon?«

»Wovon?« Ich konnte nichts dagegen tun, dass meine Stimme etwas maulig klang.

»Dass Sie Ihre Verbindung nicht als Beziehung wahrnehmen.«

»Natürlich!«, sagte ich nachdrücklich.

Natürlich nicht. Mika war wie ein kuscheliger Hundewelpen. Also auf gewisse Weise. Rein geistig gesehen. Körperlich natürlich nicht. Körperlich war er der Knaller. Manchmal musste ich, wenn ich ihn ansah, an dieses Wolfsrudel in *Twilight* denken. Typen, die sich ständig herumschubsten, balgten und vermöbelten, nicht weiter als bis zum nächsten Morgen dachten, aber bombe aussahen. Ja, er war mein Jacob. Dass er bei seinem aktuellen Kellnerjob meistens ohne Hemd unterwegs war, war ein echter Bonus.

Und Lindholm? Lindholm musste mein Edward sein. Allein wie er in der Sonne funkelte. Ich legte den Kopf schief und sah ihn intensiv an. Natürlich war er mein Edward. Unnahbar. Geheimnisvoll. Auf grausame Weise sexy.

»Und wie empfindet er die Situation?«, riss mich Lindholm aus meinen Gedanken.

»Es ist alles okay zwischen uns.«

»Das glaube ich Ihnen nicht.«

»Sie wollen mir nur nicht glauben«, versetzte ich.

»Ich würde Ihnen nur allzu gerne glauben, aber ich kenne Sie zu gut.«

Ich grinste zufrieden. Er kannte mich wirklich.

Wahrscheinlich war Lindholm der einzige Mensch auf Erden, der mich verstand. Ich fragte mich nur, wann ihm unsere unglaubliche Verbindung endlich bewusst werden würde.

»Ihr neuer Freund schwebt in vollkommener Unwissenheit.«

Ich seufzte und sah demonstrativ auf meine Armbanduhr.

»Die Stunde ist um«, erinnerte ich ihn.

»Das ist keine gute Basis, Catterfeld.«

»Ich finde auch, Sie könnten etwas überziehen, dann wäre ich während der Sitzung nicht so gestresst. Manchmal bin ich so gestresst, dass mir wichtige Dinge spontan entfallen ...«, sagte ich.

»Davon spreche ich nicht. Ich spreche von der Basis Ihrer Beziehung.«

Ich warf einen schnellen Blick auf das Display meines Smartphones.

»Wir sind schon mehr als dreißig Sekunden drüber, bald sind es vierzig.«

»Sie verfallen in alte Verhaltensmuster.«

»Ihnen wird jede Menge Kohle durch die Lappen gehen, wenn wir an dieser Stelle weitermachen.«

Lindholm überzog nie. Dazu war er nämlich zu geizig. Ein Wesenszug, den ich an ihm tatsächlich nicht sonderlich schätzte. Ich stand auf und stupste Schröder vorsichtig mit dem Fuß an. Er gähnte ausgiebig, schüttelte sich und machte beim Aufstehen einen Katzenbuckel.

»Denken Sie an das, was Sie sich in den letzten Jahren erarbeitet haben.« Lindholm lehnte sich in seinem

Stuhl zurück und legte das Blatt samt Lederunterlage zur Seite.

»An nichts anderes«, versicherte ich. »Ich denke an nichts anderes!«

#nomatch

Ich nahm meine Beine in die Hand und sprintete zurück zum Evvie's. Seit mein Geld nicht nur für Lindholm draufging, sondern auch für die Renovierung des Evvie's, konnte ich mir beim besten Willen kein Taxi mehr leisten. Es war einfach unmöglich. Sobald ich etwas Geld in der Hand hatte, war es schon wieder weg. Der Leidtragende war natürlich Schröder. Über kurz oder lang würde ich mir für ihn eines dieser Lastenfahräder anschaffen müssen. Die mit Elektromotor. Ich sah es schon genau vor mir. Ich würde mit Schröder durch München gondeln mit einer riesigen Evvie's-Werbung auf dem Rad. Die Leute würden mir die Bude einrennen. Die Leute standen auf Rad fahrende Hunde. Aber bis dahin mussten Schröder und ich noch etwas zu Fuß gehen.

Ich bog in die Fallmerayerstraße ein und sah schon von Weitem Herrn Wischnewski mit meinem rumänischen Helfer Sergiu auf der Straße stehen und Bier trinken. Herr Wischnewski wohnt gegenüber vom Evvie's und hatte sogar mal was mit meiner Mutter. Uns Kindern hatte er immer Brauner Bär und Flutschfinger

mit abgelaufenem Haltbarkeitsdatum aus seiner Kühltruhe im Keller verkauft. Ich mag Wischnewski. Wirklich. Aber dass er jetzt meinen Bauarbeiter von der Arbeit abhielt, war suboptimal. Mann. So konnte ja nichts weitergehen. Ich winkte den beiden zu, zog Schröder die Stufen zu meinem kleinen Bistro hoch und drückte die Tür auf.

»Hey, Babe.« Mika saß auf einem der Barhocker und rührte in einem Instantkaffee.

Die Siebträgermaschine, die ich bei eBay ersteigert hatte, lief noch nicht. Ein einziges Elend.

»Hey.« Ich schob meinen Hintern neben ihn auf den zweiten Barhocker. Wie konnte ein Typ so einen Bizeps haben. Und wie konnte eine kultivierte Frau wie ich so auf primitivste Schlüsselreize abfahren. Ich hatte die vage Befürchtung, dass es mit dem Feminismus nicht weit her war, solange man sein Sexleben nicht im Griff hatte.

»Wir haben keine Toilette mehr«, informierte Mika mich. »Da, wo die alte war, ist jetzt ein Loch.«

Ich zog nur eine Augenbraue nach oben.

»Die alte ist raus, und die neue ist geklaut worden.«

»Wie geklaut?« Ich war ehrlich entsetzt. »Wer klagt eine Kloschüssel?«

»Was weiß ich. Jedenfalls ist sie weg. Wischnewski und Sergiu hatten sie kurz draußen abgestellt, und dann war sie weg.«

Ich vergrub meinen Kopf in den Armen.

»Soll ich dich aufheitern?« Mika zog mich an sich, und ich presste meinen Kopf an seine Brust.

»Es läuft scheiße!«, sagte ich dumpf.

Es lief scheiße. Sogar mein Klo wurde geklaut. Wenn das kein Scheißpech war.

»Unsinn. Es ist nur ein Klo. Wir sind fast fertig. In zwei Wochen können wir eröffnen, und alles wird gut.«

»Versprichst du mir das?« Ich hob den Kopf, und statt mir zu antworten, küsste er mich.

»Ich habe eine Superidee«, sagte er und ließ seine Hände meinen Rücken hinab bis zu meinem Hosensbund wandern.

»Denk nicht mal dran!«

»Zwei Fliegen mit einer Klappe. Es würde dich und mich aufheitern!«

»Hmm«, sagte ich etwas unbestimmt.

»Man darf sich von solchen Dingen nicht unterkriegen lassen und sollte sofort etwas Positives tun, um Negatives zu neutralisieren.«

Das hörte sich total logisch an.

»Dann kommt man wieder in einen positiven Flow ...« Er küsste meinen Hals und schob mein T-Shirt hoch. »... und zieht damit wiederum Positives an. Es fliegt auf einen zu. Energetisch gesehen.«

»Weil man Sex hat?«, fragte ich vorsichtshalber nach.

»Du hast es erfasst. Es ist ein positiver Kreislauf.«

Ich konnte sehen, wie begeistert Mika von seiner Theorie war.

»Wie fällt dir nur immer solches Zeug ein?«, wollte ich wissen.

»Habe ich bei den Maori gelernt. Als ich Neuseeland mit dem Rad durchquert habe.«

»Du hast Neuseeland mit dem Rad durchquert? Allein?«

Ich war ehrlich beeindruckt. Mika nickte.

»Mit einem normalen Rad? Kein E-Bike?«

Ich bekam sofort ein schlechtes Gewissen. Wie lange nahm ich mir schon vor, etwas für meine Fitness zu tun. Stattdessen überlegte ich, ein E-Lastenrad zu kaufen. Das war wirklich bodenlos. Ich sollte joggen, statt an ein E-Bike zu denken oder mit dem Taxi zu fahren. Aber ich kam irgendwie nicht dazu.

»Kein E-Bike«, bestätigte Mika ernsthaft, während er weiter meinen Hals küsste. Was sich zugegeben fantastisch anfühlte, »Ist mir dann geklaut worden. Das Rad.«

»Wann?«, fragte ich misstrauisch.

»Ungefähr nach ...« Er unterbrach kurz das Küssen, um nachzudenken. »... ungefähr nach drei Tagen. Shit happens.«

»Und dann?«

»Habe ich mir ein Auto gekauft.«

Ich atmete tief durch.

»Sollen wir die Tür absperren, damit Wischnewski nicht plötzlich ...«

Die Tür wurde aufgerissen, und Herr Wischnewski polterte herein. Zu spät.

»Störe ich?«, brüllte er gut gelaunt.

Seit ich das Evvie's auf Vordermann brachte, war Herr Wischnewski ständig gut gelaunt. Meistens hing er bei mir herum, wenn ich da war, kraulte Schröder und gab mir gute Tipps, was das Finanzamt und das Gesundheitsamt betrafen. Er riet mir zum Beispiel dringend davon ab, Gerichte mit Hackfleisch anzubieten. Damit habe er ganz schlechte Erfahrungen gemacht.

Ich liebte ihn, wenn er auch manchmal etwas nervte und ich auf einen Tinnitus zusteuerte, weil er es einfach nicht schaffte, in Zimmerlautstärke zu sprechen.

»Sie stören überhaupt nicht«, Mika zog seine Hände eilig zurück und versteckte sie hinter seinem Rücken. Ich musste grinsen.

»Ihr jungen Leute! Eine wahre Freude! Wenn ich noch einmal so jung und verliebt sein könnte!«

»Sie sind doch noch jung«, beruhigte ich ihn. Obwohl es natürlich nicht stimmte.

»Ja. Ich habe mich ganz gut gehalten«, gab er zu. »Aber mit dem Verliebtsein will es nicht klappen. Seit deine Mutter nicht mehr ist, gibt es keine tollen Frauen mehr im Viertel.«

»Ach was!«, grinste Mika. »Es gibt bestimmt noch welche. Sie müssen nur die Augen offen halten.«

»Na ja, man hat da schon so seine Vorstellungen«, sagte Wischnewski vage und legte sein Gesicht in Falten. »Man nimmt ja auch nicht jede. Wenn man schon einmal so ein Prachtweib hatte, ist man verwöhnt.«

Ich klopfte ihm ein paar Mal hart auf den Rücken, weil ich kurz Angst hatte, er würde anfangen zu heulen. Es machte mich richtig fertig, wenn Herr Wischnewski heulte. Er war der Fels in der Brandung meiner Kindheit gewesen. Ich hatte sein vergammeltes Eis überlebt. Wenn man so etwas miteinander durchmachte, hatte man eine ganz eigene Verbindung. Und jedes Mal, wenn unser Gespräch auf meine Mutter kam, kämpfte er mit den Tränen.

»Vielleicht sollten Sie sich bei Tinder anmelden«, sagte ich aufmunternd.

»Cressi, was hältst du von mir!«, brüllte er so laut, dass ich einknickte und meine Ohren zu klingeln begannen. »Denkst du, ich lebe hinterm Mond? Ich weiß, dass man mit der Zeit gehen muss! Ich bin seit Monaten bei Tinder angemeldet! Aber keine will mich!«

Das war furchtbar. Wenn ich daran dachte, wurde mir ganz übel. Die Vorstellung, bei Tinder kein einziges Match zu machen, beklemmte mich. Das würde mich mit Sicherheit in eine Depression stürzen. Nicht einmal Lindholm wäre in der Lage, so einen Schlag abzufedern. Wobei ich natürlich seit der Sache mit Mika nicht mehr auf Tinder unterwegs war. Natürlich nicht.

»Oh«, machte ich.

»Kein einziges Match!«

»Darf ich vielleicht mal Ihre Bilder sehen?«, fragte ich vorsichtig.

»Natürlich, Mädchen! Ist ja kein Geheimnis. Sind auch alle anständig. Nichts Nackiges oder solcher Schweinkram.«

Das beruhigte mich ungemein. Nichts lag mir ferner, als Wischnewski unten ohne sehen zu wollen.

Wischnewski kramte sein Smartphone aus seiner Hosentasche und tippte eine Weile darauf herum. Dann reichte er es mir wortlos. Mika rutschte neben mir unbehaglich mit seinem Hintern auf dem Barhocker herum.

»Ich würde eher versuchen, in Kneipen Frauen aufzureißen«, versuchte er zu helfen.

War ja klar. Der Tipp konnte nur von Mika kommen. Mr Barkeeper.

»Kneipen«, brummelte Wischnewski, »fehlt nur

noch, dass ich in die Disco gehen soll! Aus dem Alter bin ich raus. Wenn ich in die Kneipe gehe, will ich Bier trinken und meine Ruhe haben.«

»Das ist die falsche Einstellung«, sagte ich streng.

Ich wischte mich durch die Bilder. Jedes einzelne war von schräg unten aufgenommen und betonte Wischnewskis gewaltiges Doppelkinn. Auf jedem trug er diesen schrecklichen Pullunder mit Karomuster. Nicht dass diese Dinger nicht wieder im Trend wären. Aber sie standen einfach nicht jedem. Nur Influencer Mitte zwanzig konnten so hässliches Zeug tragen. Auf manchen von Wischnewskis Bildern konnte man außerdem Teile seiner schrecklichen Einrichtung erkennen. Das half bestimmt auch nicht. Ich hatte den Eindruck, dass Frauen in den wenigsten Fällen auf abgewetzte Cordsofas aus den frühen Achtzigerjahren standen. Und auf weiß geflieste Badezimmer. Das konnte den Eindruck erwecken, dass man es mit einem Psychokiller zu tun hatte. Kurz: Ich würde Wischnewski auch nicht matchen. Nicht einmal, wenn ich zweiundsiebzig wäre.

»Sie brauchen andere Bilder«, sagte ich und gab ihm sein Telefon zurück.

»Was stimmt denn mit meinen Bildern nicht?«, wollte er wissen.

»Nur so ein Gefühl«, sagte ich vage.

Eine Weile starrte Wischnewski wortlos auf sein Smartphone, dann steckte er es sich in den Hosenbund.

»So Abende können ganz schön lang werden«, sagte er betrübt, »und fernsehen kannst du auch nicht immer.«

Mika und ich warfen uns einen betretenen Blick zu.

»Aber jetzt etwas anderes, Mädchen! Die Sache mit diesem Klo! Das kann ja wohl nicht angehen!«

Meine Rede.

»Kommt da so ein Hallodri und nimmt dein Klo mit! Ich habe gedacht, ich höre nicht recht!«

Ich seufzte und ging hinter den Tresen, um mir einen Instantkaffee zu machen. Besser als nichts. Ich brauchte dringend Koffein, das mich in Schwung brachte. Dann würde mir auch einfallen, wo ich ein neues Klo aufreiben könnte. Auf meinem Konto sah es zappenduster aus. Wenn Phil nicht mit einem Auftrag um die Ecke kam, würde ich die Renovierung des Evvie's stoppen müssen. Phil ist ein Make-up-Artist, der mich gelegentlich als Stylistin für Modeshootings buchte. Aktuell meine einzige Einkommensquelle, und die sprudelte nicht gerade üppig.

»Wenn ich die erwische!«, polterte Wischnewski. »Ich habe noch so eine alte Wildkamera im Keller. Die hänge ich auf!«

»Das ist verboten«, merkte Mika an. »Da können Sie richtig Ärger bekommen.«

»Verboten! Verboten! Klos klauen ist auch verboten!«, fuhr Wischnewski Mika an. »Die Kleine arbeitet sich krumm und bucklig und dann so was! Ich hänge die Kamera bei mir in den Kelleraufgang. Da erwische ich genau das Evvie's. Wäre doch gelacht! Wenn noch mal so ein Halunke auftaucht, schnappen wir ihn.«

»Wozu brauchen Sie eine Wildkamera?«, wollte ich von Wischnewski wissen.

»Ach«, sagte er vage, »manchmal interessiert einen, was so vorgeht in der Nachbarschaft.«

